

Franz-Maria Sonner: „Leibniz oder die Einsamkeit der Monaden“

Das Teilbare und das Unteilbare

Von Jörg Magenau

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 01.10.2026

Gottfried Wilhelm Leibniz hat Konjunktur. Vielleicht nicht so sehr als Philosoph, aber als Erfinder des binären Systems, auf dem die Computerwelt und die Künstliche Intelligenz beruht. Nach neuen Biografien und dem Film von Edgar Reitz legt Franz-Maria Sonner nun eine Leibniz-Novelle vor.

Der erste Satz klingt fast wie eine Gleichung:

„Leibniz liebte die Mathematik, und die Mathematik liebte ihn.“

Wie wir wissen, hat Leibniz nicht nur die Integralrechnung entwickelt, sondern auch das binäre System erfunden, auf dem die moderne Computertechnologie basiert. Das mag einer der Gründe sein, warum derzeit – jenseits aller Jubiläen – so viel von Leibniz die Rede ist. Dass er neben der Mathematik auch als Philosoph, Physiker, Ingenieur, Erfinder und Metaphysiker Spuren hinterlassen hat und heute als letztes Universalgenie Europas betrachtet wird, trägt ebenfalls dazu bei.

Mit dem Gesicht von Edgar Selge

Nach der hochgelobten Biografie von Michael Kempe und dem kammerspielartigen Leibniz-Film von Edgar Reitz mit Edgar Selge in der Hauptrolle legt nun der Münchner Autor Franz-Maria Sonner eine novellenförmige Annäherung an den großen Gelehrten vor: „Leibniz oder die Einsamkeit der Monaden“. Leibniz, in den letzten Lebensjahren bis zum Tod gezeichnet, ist darin zwar etwas älter als im Reitz-Film, aber es ist schwer, ihn sich anders als mit dem Gesicht von Edgar Selge vorzustellen.

„Das Aufstehen fiel ihm schwer, mit der Kälte der Nacht waren seine Beschwerden zurückgekommen. (...) Seine Lebenszeit war ebenso endlich wie seine Kräfte. Das verbleibend Wichtige musste obenan gesetzt werden, solange das Licht noch brannte. Aber was war das unaufschiebbare Wichtige?“

Sonner, der unter dem Pseudonym Max Bronski auch Kriminalromane schreibt, hat zuletzt eine Novelle über den Erbsen- und Erbforscher Gregor Mendel veröffentlicht und offenbar Geschmack am historisierenden Genre gefunden. Bei aller Faktentreue nimmt er sich die Freiheit, seine Figuren realistisch auszuphantasieren. So wenig man über Leibniz als Person weiß, weil er zwar hunderttausende von Notizzetteln, aber kaum Auskünfte über die eigene

Franz-Maria Sonner

Leibniz oder die Einsamkeit der Monaden

Edition Nautilus

172 Seiten

22 Euro

Person hinterlassen hat, so markant, aber auch ein wenig klischeehaft erscheint er bei Sonner mit seinen andauernden Leibschmerzen, seinem Hinken und seiner überlangen schwarzen Perücke.

Das Leib-Seele-Problem

Leibniz' Grundproblem ist die unendliche Teilbarkeit aller Materie. Denn irgendwo muss es doch ein kleinstes Teilchen geben, etwas Unteilbares, aus dem alles, was ist, hervorgeht. Das kann aber, da alles Seiende teilbar ist, nichts Materielles sein. Also ist das, was Leibniz als „Monade“ bezeichnete, etwas Geistiges. Doch wie ist dann der Übergang vom Geist zur Materie vorstellbar? Diese Fragen lässt Sonner seinen Leibniz mit Kurfürstin Sophie im hannoverschen Schlosspark erörtern, was eine gewisse Fallhöhe erzeugt.

„Werden, Aufblühen Vergehen – so geht es in der Natur. Nächsten Frühling wird aus den abgestorbenen Elementen wieder neues Leben hervorwachsen. Aber wie sollen wir uns in diesem Kreislauf das Schicksal der ewigen Seele vorstellen, lieber Leibniz?“, fragte Sophie.

„Ein Körper, Eure Durchlaucht, ist etwas Zusammengesetztes. Von der Geometrie wissen wir aber, dass jeder Körper geteilt werden kann, bis ins Unendliche.“

„Verschont mich mit Eurer Mathematik, Leibniz. Ich verstehe nichts davon!“

Prekäre Lebenslage

Leibniz konnte Naturwissenschaft und Theologie in Übereinstimmung bringen. Als Bürger und höfischer Gelehrter war er jedoch auf aristokratische Mäzene angewiesen und also von ihnen abhängig. Für den Hof in Hannover soll er schon seit vierzig Jahren die Geschichte der Welfen vorlegen, was er aber nie getan hat, so dass man ihm nun seine Einkünfte streicht. Er hofft auf Wien, auf den russischen Zaren, dem er in Bad Pyrmont begegnet ist, doch seine Lage bleibt prekär. Er ist, indem er den Widerspruch zwischen Diener der Aristokratie und wahrheitsliebendem Forscher verkörpert, ein Auslaufmodell.

Sonner erzählt davon leichthändig, in einer Sprache, die altertümlich klingt, ohne zu antikisieren. Sein auktorialer Erzähler schwebt über den Zeiten, neigt weder zu Besserwisserei noch zu biederer Nachahmung der Vergangenheit. Sein Leibniz ist viel auf Reisen zwischen Dresden, Zeitz und Hannover, auch wenn seine körperliche Verfassung sich mehr und mehr verschlechtert. Doch damit wird er sich selbst zum Exempel: Der Körper verfällt. Was bleibt ist der Geist.

In drei epiloghaften Kapiteln zeichnet Sonner das geistige Weiterleben nach. Da tritt dann zum Beispiel Karl Marx auf und erklärt, dass er Monadologie und Metaphysik für „Kappes“ hält, dem Naturwissenschaftler Leibniz aber gebührt seine Hochachtung. Sonners Novelle lässt all diese Fragen offen. Sie ist anregende Lektüre und unterhaltsame Einführung in die Leibniz'sche Gedankenwelt.